

Die Stadt Elbing erinnert sich ihrer mennonitischen Vergangenheit

Auf Initiative des Mennonitischen Arbeitskreises Polen versammelten sich am 26. Juni 2010 Mennoniten aus Deutschland und den Niederlanden in Anwesenheit des Bürgermeisters von Elbing, Herrn Henryk Slonina, und zahlreichen Bürgern der Stadt, um an der ehemaligen Mennonitenkirche in der Gerberstraße/ul Garbary 12 feierlich eine Gedenktafel zu enthüllen. Der Text der Gedenktafel in polnischer, deutscher, englischer und niederländischer Sprache lautet: Kirche der Mennonitengemeinde Elbing 1590–1900.

Der Vorsitzende des Arbeitskreises erinnerte aus diesem Anlaß an die Geschichte dieses Gotteshauses: Die ersten Mennoniten kamen um 1531 nach Elbing. Sie kamen als Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden, aber auch aus dem Rheinland und Norddeutschland. Wohlhabende Bürger der Stadt Elbing, die sumpfige, brachliegende Wiesen vor den Toren der Stadt besaßen, schlossen Pachtverträge mit diesen Flüchtlingen ab. Dieses Sumpfgebiet hieß Ellerwald, heute tragen die Orte dort Namen wie Janowo, Adamowo, Kazimirzewo und Wikrowo. Die mennonitischen Pächter legten Entwässerungsgräben an, die sie Triften nannten, und machten das Land urbar. Es war ein schwieriger Anfang, das Sumpffieber raffte viele von ihnen dahin. Zu Gottesdiensten trafen sie sich zunächst reihum in ihren Bauernhäusern.

In der Stadt Elbing waren die Mennoniten durch königliches Dekret nicht geduldet, und auch aus dem Ellerwald sollten sie wiederholt vertrieben werden. Entsprechende Ausweisungsbefehle König Sigismunds und seiner Nachfolger gab es 1556, 1572 und 1575. Sie wurden jedoch kaum beachtet und nicht umgesetzt, denn die wohlhabenden Elbinger Bürger schätzten die tüchtigen Kolonisten wegen der regelmäßig anfallenden Pachteinnahmen. Schließlich gerieten diese Befehle in Vergessenheit. Bald wurden Mennoniten auch in der Stadt geduldet. Schon 1585 erhielten Jost van Kampen und Hans von Köln das Bürgerrecht und die Erlaubnis, einen Seidenhandel zu betreiben. Den gab es bisher nicht in der Stadt, so daß die Zünfte keinen Einspruch erhoben. Dieser Seidenhandel muß sehr lukrativ gewesen sein, denn nur fünf Jahre, nachdem ihm das Bürgerrecht erteilt wurde, errichtete Jost van Kampen im Jahr 1590 auf einem ihm gehörigen Grundstück in der Kurzen Hinterstraße 8, der späteren Wilhelmstraße, die erste Mennonitenkirche. Es gab damals vermutlich nur acht bis zehn Mennonitenfamilien in der Stadt.

Aus dem Datum des Kirchenbaus im Jahr 1590 können wir schließen, daß sich die Elbinger Mennoniten zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als Glaubensflüchtlinge betrachteten. Flüchtlinge bauen keine Kirche, solange sie nicht endgültig in einer neuen Heimat angekommen sind. Aus Glaubensflüchtlingen waren inzwischen Elbinger Mennoniten, Elbinger Bürger geworden.

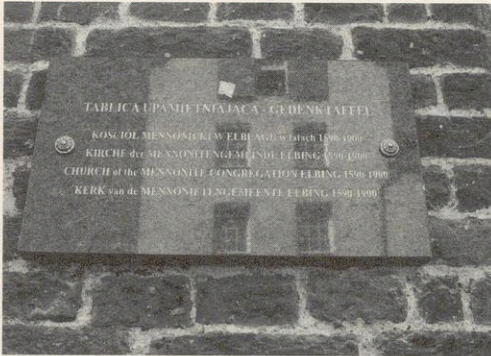
Wie später andernorts auch, mußten die Mennoniten an Stelle des Wehrdienstes ein Schutzgeld zahlen. Auch bei der Ablegung des Bürgereids kam man ihnen entgegen, der Stadt reichte ein »Ja« oder »Nein«, wenn zugleich die Hand auf das Herz gelegt wurde.

Das Recht auf freie Religionsausübung blieb weiterhin eingeschränkt. Das wird unter anderem am Beispiel der 1590 erbauten Kirche sichtbar. Das Gebäude sieht noch heute äußerlich wie ein Wohnhaus aus, so wie auch die Häuser in der Nachbarschaft. Es ist nicht als Kirche zu erkennen. Das war vermutlich eine Auflage für eine Religionsgemeinschaft, die nur geduldet, aber nicht wirklich akzeptiert war, und die ihre Versammlungen nur »privatim« abhalten durfte.

1610 kamen weitere Familien hinzu, und 1612 gab es bereits 16 Mennonitenfamilien. Um diese Zeit entstand eine zweite, ebenfalls zur Gemeinde gehörende Kirche auf dem Land, im Ellerwald. Land- und Stadtgemeinde gehörten über Jahrhunderte zusammen, sie hatten einen gemeinsamen Ältesten und einen gemeinsamen Predigt- und Diakoniedienst.

Bis etwa 1745 wurde in Elbing auf niederländisch gepredigt, danach auf deutsch, was als Ergebnis einer Assimilation in ein mehrheitlich deutschsprachiges Umfeld zu betrachten ist.





Die Zahl der Gemeindemitglieder wuchs kontinuierlich über die Jahrhunderte, trotz Auswanderung nach Rußland und Nordamerika. Das Haus in der Gerberstraße diente 310 Jahre als Gotteshaus. Schließlich wurde es zu klein und 1900 verkauft. Zeitgleich bezog die Gemeinde unter der Regie des Ältesten Rudolf Wiehler eine neue Kirche in der Berliner Straße, heute ul. Warzawska. Diese Kirche, die auch eindeutig als solche zu erkennen ist, wird heute von den polnischen Nationalkatholiken als Gotteshaus genutzt. Das Gebäude in der Gerberstraße aber überstand wie durch ein Wunder als eines der wenigen Häuser in der Elbinger Altstadt die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs.

Mennoniten stellten in Elbing stets eine Minderheit dar. Ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung für die Region war jedoch größer, als die Zahl ihrer Gemeindemitglieder vermuten läßt. 1920 gab es in Elbing 736 Seelen, davon 572 Getaufte. Zu dieser Zeit hatte die Stadt etwa 50 000 Einwohner. Im Laufe ihrer knapp 400jährigen Anwesenheit in Elbing betrug der Anteil der Mennoniten an der Stadtbevölkerung nur selten mehr als ein Prozent.

Die Mennoniten in Elbing und in der Weichselniederung waren deutsche Staatsbürger und betrachteten sich auch als solche. Wie alle Deutschen flüchteten die meisten von ihnen im Januar 1945 vor der Roten Armee nach Westen. Wer dennoch in Elbing blieb, wurde nach dem Krieg enteignet und ausgewiesen, unabhängig von seiner politischen oder religiösen Überzeugung. Ausschlaggebend war allein die Nationalität. Heute gilt solche Handlungsweise als ethnische Säuberung und wird als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit angesehen. Die Nachfahren der Elbinger Mennoniten leben heute vorwiegend in Westdeutschland, aber auch in Nord- und Südamerika.

Der Mennonitische Arbeitskreis Polen, auf dessen Initiative die Anbringung dieser Erinnerungsplakette an dem Haus in der ul. Garbary 12 zurückgeht,

nimmt mit großer Freude zur Kenntnis, daß sich die heutigen Bürger Elbings für die Facetten der Geschichte ihrer Stadt interessieren. Besonderer Dank gilt dem Bürgermeister Herrn Henryk Slonina für seine Mitwirkung bei der feierlichen Enthüllung der Gedenktafel und für den freundlichen Empfang sowie für die großzügige Bewirtung, die er den Mennoniten aus Holland und Deutschland zuteil werden ließ.

Frank Wiehler

Timeline II – mennonitische Geschichte auf 2,6 Meter Länge

Timeline – das war einmal eine Idee von Robert Kreider, die Vielfalt der mennonitischen Geschichte auf einer *Anabaptist Mennoniten Time Line* darzustellen und dabei in Beziehung zur allgemeinen Geschichte zu setzen. Mit Hilfe seiner Tochter, der Münchner Kinderbuchdesignerin Ruth Kreider, hat er die Idee in den 1980er Jahren verwirklicht. Das Ergebnis war ein Meter hoch und drei Meter lang – und wurde weltweit bestaunt, nicht nur von Mennoniten. Zehn Jahre später dann gab es eine stark verschlankte Form von Paul Vernon. Nun hat sich erneut ein Vater mit Unterstützung seiner Tochter, die Graphikerin ist, an die Arbeit gemacht: In jahrelanger Arbeit haben die Niederländer Jacob und Nelleke Schiere *Timeline II. lebendes Echo auf menno simons* produziert, unter der Konzeption von Kees Knijnenberg, und es ist keine Neuauflage der alten Timeline entstanden, sondern etwas völlig Neues.

2,6 Meter lang ist ihre Schiene, 32 cm breit. Es handelt sich aber nicht um eine durchgehende Linie, sondern die drei von Hand zusammengenähten Papierstreifen bilden zwei lange Textkolumnen im Verhältnis von ca. eins zu zwei: links auf weißem Grund die schmalere Spalte mit Daten der allgemeinen, der Kultur- und Sozialgeschichte, rechts auf grauem Grund die etwa doppelt so breite Spalte mit Daten der mennonitischen Geschichte, durchsetzt mit Karten zu Wanderungen und Graphiken. Unterschiedliche Farben und Typen dienen der Hervorhebung und somit der Orientierung. Um bei der Abfolge von kurzen Erwähnungen die Ereignisse aus unterschiedlichen Traditionen und Regionen jeweils richtig zuordnen zu können, sind die Texte mit kleinen, hochgestellten Indices versehen, die auf die jeweiligen Länder verweisen. *Timeline II* knüpft weniger an Kreiders Werk an, sondern kann als eigenständiger Versuch gelten, *Hildebrandt's Zeittafel* zur Geschichte der Mennoniten (1945) als Leporello neu zu konzipieren. Die aus mehreren Teilen von Hand zusammengenähte Timeline mißt im Ergebnis 34 × 18 cm und paßt damit ins Bücherregal. Rückseitig ist das Leporello mit Bildern aus der weltweiten täu-